

„Leistungen besser verkaufen“

Dr. Elmar Marent, Sicherheitsdirektor von Vorarlberg und derzeit geschäftsführender Leiter der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, über Kriminalitätsbekämpfung, Gefahrenabwehr, Prävention und die Schwerpunkte der Bundespolizei.

Sie leiten seit Anfang Juli die Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit. Welche Schwerpunkte haben Sie sich gesetzt?

Marent: Einige Tage bevor ich die Geschäftsführung der Generaldirektion übernommen habe, ist die neue Frau Bundesminister gekommen, im Kabinett hat es einige neue Leute gegeben und ein neuer Bereichsleiter II-B-1 ist bestellt worden. Deshalb war es mir zunächst wichtig, mir einen Überblick zu verschaffen und ein Team zu bilden, mit dem ich erfolgreich arbeiten kann. Einer der Schwerpunkte ist die bevorstehende Schengenevaluierung. Wir haben ab 15. Dezember nur mehr Nachbarn, die Schengenpartner sind. Das bedeutet natürlich Veränderungen auch im Bereich der Grenzsicherung und es hat Auswirkungen auf die Personalsituation. Die Schengenevaluierung wird voraussichtlich Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Zweiter Schwerpunkt ist die Führungsausbildung im Bundesministerium für Inneres: Es wurde über Auftrag der Ressortleitung mit der Sicherheitsakademie das Masterstudium relativ rasch auf Schiene gebracht. Ende September habe ich das Akkreditierungsgesuch unterschrieben. Das Masterstudium ist ein wichtiger Schritt für die zukünftige Führungsetage im Bereich der Sicherheitsverwaltung.

Dritter Schwerpunkt ist die Umsetzung der Strafprozessordnung neu. Hier gibt es noch einige Punkte, die wir mit der Justiz feinabstimmen und verbessern müssen.

In welchen Bereichen des Strafprozessreformgesetzes sind noch Anpassungen notwendig?

Marent: Im Grundsatz läuft es gut. Das Rollenverständnis der einzelnen Player sowohl bei uns als auch bei der Justiz muss aber noch geschärft und sensibilisiert werden. Die anfänglichen technischen Probleme, die bei der Übermittlung von Anzeigen und Berichten aufgetreten sind, sind weitgehend gelöst. Aber es bedarf noch einer Feinabstimmung zwischen der Staats-

anwaltschaft und den Sicherheitsbehörden und Sicherheitsdienststellen.

Am 15. Dezember fallen die Grenzbalken zur Schweiz. Was bedeutet das für Österreich?

Marent: Die Grenzkontrolle zur Schweiz fällt, in Liechtenstein bleibt sie noch. Liechtenstein hat es nicht geschafft, alle Voraussetzungen zur Schengenumsetzung durchzuführen. Das wird vermutlich in der ersten Hälfte 2009 erfolgen. Das ist aber kein sicherheitspolizeiliches Problem für uns, wir halten die Kontrolle an der Grenze zu Liechtenstein aufrecht – aber mit Augenmaß. Die Schweiz muss aufgrund der neuen Situation an der schweizerisch-liechtensteinischen Grenze für einige Monate zumindest eine mobile Grenzüberwachung aufziehen. Das gab es bisher nicht. Dies stellt ein Kuriosum in dieser mitteleuropäischen Region dar.

Wo liegen die großen Herausforderungen für die Polizei in den kommenden Jahren?

Marent: Wir müssen unsere Leistungen und unsere Arbeit besser und professioneller verkaufen als dies in der Vergangenheit geschehen ist. Beispielsweise haben wir bei der Kriminalstatistik einen großen Argumentationsbedarf. Ich befasse mich mit der Statistik seit vielen Jahren. Wir wissen alle, dass es hier wie bei jeder Statistik Unschärfen gibt, aber im Großen und Ganzen ist sie okay, wenn man sie über längere Zeit hin betrachtet. Wir haben vor allem in den letzten Monaten einen Argumentationsnotstand gehabt: Warum werden wir besser? Warum geht die Kriminalität zurück? Warum werden in gewissen Bereichen die Aufklärungsquoten höher? Da ist unsere Öffentlichkeitsarbeit gefordert. Wir müssen das besser hinüber bringen.

Der zweite Punkt ist, dass es uns wieder gelingen muss, den Bürger verstärkt ins Boot zu holen. Ich bekomme vor allem in den Ballungsräumen zunehmend Rückmeldungen, dass beim Bürger eine Sehnsucht besteht, wieder einen „Inspektor zum Angreifen“ zu haben. Sie wollen nicht nur einen Streifenwagen, der vorbeiflimmt, sondern sie wollen einen Inspektor zum Reden, zum Informieren. Wir müssen wieder verstärkt aus dem Auto hinaus zum Bürger auf die Straße. Drittens bietet die Umsetzung der StPO neu viele Chancen, dass wir in der Verbrechensbekämpfung noch besser werden. Wir sollten die Instrumente, die wir mit dem Strafprozessreformgesetz haben, das partnerschaftliche Modell der Staatsanwaltschaft und Polizei ständig fortschreiben, professionalisieren und wenn es notwendig ist, auch legislativ oder durch innerstrukturelle Änderungen verbessern.

Wo liegen die größten Probleme bei der Kriminalitätsbekämpfung?

Marent: Wir haben ein neues Medium im Bereich der Tatbegehung – das Internet. Das Internet spielt nicht nur in der Wirtschaftskriminalität eine Rolle. Bei der Kinderpornografie gehen im-

ZUR PERSON



Elmar Marent, geboren 1947, trat 1965 in die Bundesgendarmerie in Vorarlberg ein. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften

in Innsbruck (Promotion 1976) war er in der Bundespolizeidirektion Innsbruck tätig; 1977 kam er in die Sicherheitsdirektion des Bundeslands Vorarlberg, wo er die Abteilungen II (Kriminalpolizei) und III (Verwaltungspolizei) und später die Staatspolizeiliche Abteilung leitete. Mit 1. April 1990 wurde er zum Sicherheitsdirektor des Bundeslands Vorarlberg bestellt.

Seit Anfang Juli 2008 führt er in Abwesenheit des scheidenden Generaldirektors Dr. Erik Buxbaum vorübergehend die Geschäfte der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit im Bundesministerium für Inneres.



Geschäftsführender Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit Elmar Marent: „Die Internet-Kriminalität wird uns künftig besonders belasten und hier wird es ein taugliches Rechtsinstrumentarium geben müssen.“

mer wieder Serien auf. Das ist ein sehr wichtiges Thema, das uns weiterhin sehr belasten wird. Ein weiteres Problem ist das Wirtschaftsgefälle zwischen Ost und West. Wenn es nicht gelingt, das Wirtschaftsgefälle zu minimieren, haben wir die reisenden Täter bei uns. Ich erinnere an die Juwelereinbrüche der letzten Monate in Österreich. Es wird gezielt ausgekundschaftet, die Geschäfte werden mit Brachialgewalt aufgebrochen und innerhalb weniger Minuten ausgeraubt. Der nächste Punkt, der mir am Herzen liegt, ist die Eindämmung der Kriminalität von Jugendlichen und Kindern. Bei den Strafunmündigen haben wir eine stark angestiegene Zahl an Anzeigen, zum Teil Steigerungen von 30, 40 Prozent. Das wird ein Thema sein, das die Polizei fordern wird, aber natürlich nicht nur sie.

Sollte die Eindämmung der Kinder- und Jugendkriminalität eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sein?

Marent: Wie bei der Suchtgiftpro-

blematik oder im Rotlicht-Sektor kann die Polizei dieses Problem nicht allein lösen, aber wir haben unseren Teil einzubringen. Wichtig ist hier die Verbesserung der Prävention. Erste Schritte haben wir mit der Jugendpräventionsarbeit schon gesetzt, aber wir müssen uns mit den Jugendwohlfahrtseinrichtungen stärker vernetzen, auch wieder mit den Schulen: Hier hat es jahrelang ein eher schwieriges Verhältnis gegeben. In vielen Schulen war man der Ansicht: Wir brauchen keine Polizei, das machen wir selber. Inzwischen hat sich das gewandelt. Wir müssen aber noch früher ansetzen – in den Kindergärten und in den Horten. Gemeinsame präventive Schritte mit allen Verantwortlichen sind zu setzen. Diese Institutionen wünschen sich auch, dass der Inspektor kommt und entsprechend aufklärt.

Wie wichtig ist für Sie die Prävention?

Marent: Die Prävention ist für mich mindestens gleichwertig mit der Re-

pression. Das Problem ist, dass die Wirkung der Präventionsarbeit schwer messbar ist. Wenn drei Einbrecher festgenommen werden, gibt es drei Erfolgsmeldungen für die Polizei. Wie viele Einbrecher abgehalten wurden, weil gut präventiv gearbeitet worden ist, lässt sich schwer feststellen. Das ist ein Thema, das wir intern stärker behandeln müssen.

Reichen die rechtlichen Grundlagen für eine wirksame Kriminalitätsbekämpfung aus?

Marent: Wir haben unser Rechtsinstrumentarium in den letzten Jahren komplettiert – nicht nur die StPO neu, die ein guter Wurf geworden ist, sondern auch die ständige Adaptierung des Sicherheitspolizeigesetzes. Ich denke an die Videoüberwachung, an die verschiedenen Überwachungsmethoden, die wir im Sicherheitspolizeigesetz und in der Strafprozessordnung haben, und an verdeckte Ermittlungen. Ich glaube, dass das rechtliche Instrumentarium gut ist, und wir können erfolgreich ar-

beiten, wenn wir den Rechtsrahmen ausnützen. Wo wahrscheinlich künftig nachzubessern sein wird, sind die Themen Hooliganismus, Gewalt in Stadien usw. Hier könnte ich mir eine Änderung im Pyrotechnikgesetz vorstellen. Es sollte bereits der Besitz von pyrotechnischen Gegenständen im Stadion als Verwaltungsübertretung gelten. Dann könnten Polizisten auch wirksamer einschreiten. Mit der heutigen Rechtslage sind die Möglichkeiten des Einschreitens in diesem Bereich sehr begrenzt. Feinabstimmungen in den Rahmengesetzen werden wir immer brauchen. Im Großen und Ganzen ist das bestehende Rechtsinstrumentarium sehr gut.

Halten Sie die Online-Durchsuchung für notwendig?

Marent: Das ist auch eine politische Frage. Die Internet-Kriminalität wird uns, wie gesagt, künftig besonders belasten und hier wird es aus Sicht der Experten ein taugliches Rechtsinstrumentarium geben müssen.

Welche Kriminalitätsbereiche werden in den nächsten Jahren für die Polizei eine Herausforderung und für die Gesellschaft eine große Bedrohung haben?

Marent: Der erste Bereich ist, wie gesagt, die Internet-Kriminalität. Der zweite Bereich betrifft nach wie vor den Drogenhandel. Ich habe das Gefühl, dass in der Gesellschaft ein gewisser Gewöhnungseffekt eingetreten ist. Es gibt keinen Aufschrei mehr, wenn größere Mengen an Haschisch, Heroin oder Kokain sicherstellt werden. Man vergisst dabei, dass Heroin, Kokain und synthetische Drogen nach wie vor ein Riesenproblem in unserer Gesellschaft sind und dass sich die Labors für die Erzeugung von synthetischen Drogen in unserer Nachbarschaft befinden. Wenn unsere gesellschaftliche Vision lautet, dass wir keine illegalen Drogen im Land haben wollen, dann ist es unsere Aufgabe, die Drogenkriminalität weiterhin effektiv zu bekämpfen. Auch das kann die Polizei nicht allein schaffen, das geht nur gemeinsam. Wir sollten auch den Bürger wieder wachrütteln. Es betrifft die Gesundheit unserer Jugend und da müssen wir dran bleiben. Der dritte Punkt ist die durch das Wohlstandgefälle bedingte Kriminalität wie z. B. Schlepperei, Menschenhandel und Kriminaltou-



Elmar Marent: „Wenn unsere gesellschaftliche Vision lautet, dass wir keine illegalen Drogen im Land haben wollen, dann ist es unsere Aufgabe, die Drogenkriminalität weiterhin effektiv zu bekämpfen.“

rismus in den Deliktsbereichen Einbruchsdiebstahl und Raub.

Wie groß ist die Bedrohung durch Terrorismus?

Marent: Terrorismus ist ein Thema, das weltweit und natürlich auch in Europa latent vorhanden ist. Es darf kein Staat so blauäugig sein, dass er sagt, wir sind davon nicht betroffen, bei uns wird es nie einen Terroranschlag geben. Ich erinnere nur an die vereitelten Terroranschläge in Deutschland und an die Anschläge in Madrid und in London. Hier bedarf es der gemeinsamen, vernetzten Aktivität aller staatspolizeilichen Dienste. Die Szene muss sehr genau beobachtet werden. Es läuft viel über das Internet. Wir müssen wachsam sein und dürfen nicht glauben, dass wir eine Insel der Seligen sind. Wir haben in Europa, auch in Österreich, sicher eine latente Bedrohung aus dem Terrorbereich.

Wie gefährlich ist der Extremismus in Österreich?

Marent: Der Rechtsextremismus in Österreich ist von der Zahl und von der deliktischen Belastung her die letzten Jahre steigend. Es gibt aber keine Hinweise, dass eine politische Partei in Österreich versuchen würde, dieses rechtsextreme Szenarium einzufangen. Wir haben nach wie vor nur eine kleine Zahl von Extremisten, aber dieser Bereich muss trotzdem beobachtet werden. Die nach außen hin unangenehmste Begleiterscheinung ist die rechtsextreme Skinheadszene, die in den letzten ein, zwei Jahren aber in der Aktivität eher nachgelassen hat. Eine hohe

Aufmerksamkeit ist weiterhin ein wichtiger Faktor, aber eine akute Brisanz sehe ich hier nicht. Der Linksextremismus ist auf niedrigem Niveau stabil. Er muss aber genauso wie die rechte Szene beobachtet werden. Im Bereich des militanten Tierschutzes sind in den letzten eineinhalb Jahren erhöhte polizeiliche und justizielle Aktivitäten gesetzt worden. Die Zahl der Straftaten ist aber von 2007 auf 2008 rückläufig. Die demokratische Republik Österreich ist derzeit weder von der links- noch von der rechtsextremistischen Seite einer eminenten Gefährdung ausgesetzt.

Welche Änderungen sind bei der Kriminalstatistik geplant?

Marent: Die Frau Bundesminister hat aufgrund der leidigen Diskussion der letzten Monate den Auftrag erteilt, sich mit der Kriminalstatistik zu befassen. Die Überlegungen gehen zum Beispiel dahin, ob die Einspeisung der Zahlen weiterhin durch operativ tätige Beamte erfolgen soll, ob man es mit dem PAD verknüpfen kann, ob es ein sonstiges Instrument gibt oder ob wir die Kriminalstatistik auslagern können. Das wird jetzt geprüft. Als ersten Schritt habe ich vorgeschlagen, von der monatlichen Veröffentlichung der Statistik abzugehen. Wir werden ein entsprechendes Konzept ausarbeiten und der Frau Bundesminister zur Entscheidung vorlegen.

Welche Veränderungen sind in der Bundespolizei geplant?

Marent: Wir haben schon sehr viel reformiert. Ich glaube, man sollte im Moment keine Riesenschritte planen. Die Polizeireform war notwendig, wichtig und vom Erfolg her im Grundsatz gut; jetzt bedarf es Feinabstimmungen. Ich denke an das Verhältnis zwischen Sicherheitsbehörde und Wachkörper. Es gibt auch eine völlig neue Situation an der Grenze, weg von der Grenzbalkensicherung hin zur Grenzraumsicherung. Diese Bereiche müssen genau angeschaut werden. Diesbezüglich sind wir auf einem guten Weg.

Wird die internationale Polizeizusammenarbeit ausgedehnt?

Marent: Die internationale Polizeizusammenarbeit ist grundsätzlich gut. Verbesserungswürdig ist zweifelsohne die Stellung von Europol. Bei Europol

FOTO: ALEXANDER TUMA



Erfolgreicher Polizeieinsatz bei der EURO 2008: „Wir müssen unsere Leistungen und unsere Arbeit besser und professioneller verkaufen.“

laufen im Moment so viele Daten zusammen, die einzelne EU-Mitgliedstaaten wahrscheinlich effektiver nutzen könnten. Da wird es eine Adaptierung und eine bessere Vernetzung brauchen. Europol hat auch zu außereuropäischen Ländern Kontakte, man könnte dieses Informationspotenzial besser nutzen. Die Zusammenarbeit bei Interpol funktioniert je nach Bezugsland sehr gut bis hin zu gut. Hier gibt es eine Neuerung: Jeder Polizeibeamte wird künftig in die Interpol-Kfz-Fahndungsdatei einsehen können. Der Prüm-Vertrag mit dem DNA-Abgleich, dem automatischen Fingerabdruckspurenabgleich und dem Kfz-Fahndungsdatenabgleich ist ganz wichtig, wir wollen ihn möglichst bald auf EU-Ebene bringen. Jetzt haben wir noch einen eingeschränkten Teilnehmerkreis; es wäre wichtig, wenn alle EU-Staaten den gleichen Standard bekämen. Für die Regionen von Bedeutung sind die Polizeikooperationsverträge, die wir mit allen Nachbarstaaten abgeschlossen haben – mit Ausnahme Italiens. Diese

Verträge sind von der Ausstattung fast gleich und die Zusammenarbeit funktioniert wirklich ausgezeichnet. Einen Handlungsbedarf haben wir mit Italien. Im November gibt es eine Sitzung mit einer Delegation der italienischen Sicherheitsspitze. Wir werden uns bei den Verhandlungen bemühen, auch mit unserem italienischen Partner einen Polizeikooperationsvertrag abzuschließen zu können.

Ist die Aus- und Fortbildung bei der Bundespolizei zeitgemäß?

Marent: Ich habe in den letzten Jahren über den Tellerrand hinausgeschaut und mir die Polizeiausbildung in der Schweiz, Deutschland, Baden-Württemberg, Bayern und Italien angeschaut. Bei der Grundausbildung müssen wir uns nicht verstecken; wir sind da auf einem guten Weg. In der Führungsausbildung sind wir in den letzten Jahren ein wenig den Deutschen mit ihren speziellen Führungsinstrumentarien hinterhergehinkt. Wenn wir das Masterstudium jetzt installieren

können, haben wir europaweit sicher das modernste System für Führungskräfte geschaffen.

Vorarlberg, das Land, in dem Sie Sicherheitsdirektor sind, hat die höchste Aufklärungsquote Österreichs. Was kann die Polizei in Vorarlberg, was die anderen nicht können?

Marent: Ich könnte jetzt salopp sagen: Wir Alemannen sind anders. Das ist natürlich zu einfach. Seit zehn, zwölf Jahren sind wir bei der Aufklärungsrate immer an der Spitze. Erstens ist Vorarlberg von der Größe her überschaubar. Vorarlbergern sagt man auch besonderen Fleiß nach und die Kollegen draußen sind ausgezeichnete, engagierte Beamte. Wir haben seit vielen Jahren, noch bevor die Polizeikooperationsverträge abgeschlossen wurden, mit unseren benachbarten Kollegen in Bayern, in der Ostschweiz und in Liechtenstein eine ausgezeichnete polizeiliche Zusammenarbeit. Es gibt die Polizeikommandantenkonferenz am Bodensee, außerdem treffen einan-



Bundespolizei: „Die Polizeireform war notwendig, wichtig und vom Erfolg her im Grundsatz gut; jetzt bedarf es Feinabstimmungen.“

der seit vielen Jahren die Kommandanten der Kriminalabteilungen und die Staatsschutzreferenten. Das bedeutet eine sehr enge Vernetzung.

Die städtischen Sicherheitswachen und Gemeindefwachen sind nirgends so ausgeprägt wie in Vorarlberg. Wie gut ist die Zusammenarbeit mit der Bundespolizei? Hat sich dieses Modell bewährt?

Marent: Für mich als Sicherheitsdirektor ist es ein Erfolgsmodell. Wir haben rund 110 Sicherheitswachebeamte in neun Städten und Gemeinden in Vorarlberg bei 900 Bundespolizeibeamten. Das ist schon von der Zahl her beachtlich. Die Sicherheitswachen arbeiten in Vorarlberg ausgezeichnet. Als Sicherheitsdirektor habe ich per Verordnung die Sicherheitswachen mit der

Bundespolizei im Bereich der Vollziehung des Sicherheitspolizeigesetzes nahezu gleichgestellt. Wir haben ganz klare Abgrenzungen getroffen, wer was im Bereich der Strafrechtspflege macht. Wir haben auch klare Abgrenzungen bei der Verkehrsüberwachung. Das funktioniert friktionsfrei. In Vorarlberg ist die Sicherheitswache ein Erfolgsmodell, das Land fördert dieses Modell und leistet einen finanziellen Ausgleich an die Gemeinden. Ich möchte die Sicherheitswachen nicht missen.

Ist das Modell auch auf andere Bundesländer übertragbar?

Marent: Das betreffende Bundesland müsste bereit sein, die Gemeinden finanziell zu unterstützen. Wird die finanzielle Last nur der Gemeinde oder

der Stadt aufgebürdet, wird es nicht funktionieren. Ist eine Gemeinde- oder Stadtsicherheitswache nicht historisch gewachsen, ist der Anfang nicht so einfach. Aber ich könnte mir Schritt für Schritt solche Modelle in anderen Ländern durchaus vorstellen.

Welche Projekte im Bereich der inneren Sicherheit hätten Sie gerne beschleunigt?

Marent: Die Schengen-Evaluierung hat Vorrang, die muss bis Ende des Jahres über die Bühne gehen, weil sie eine Reihe von Folgemaßnahmen bedingt. Das Zweite ist das Masterstudium für unsere Führungskräfte. Ich hoffe, dass wir das durchbringen und dass der erste Kurs im September 2009 beginnen kann. Der dritte Punkt ist, dass man für die Kriminalstatistik bald ein neues Instrument zur Verfügung hat, sodass wir uns nicht dauernd in der Öffentlichkeit verteidigen müssen, ob die Zahlen stimmen oder nicht.

Wie wichtig ist das neue Seniorenpräventionsmodell?

Marent: Der Seniorenbereich ist für mich ganz wichtig. In jedem Bezirkskommando wird es mindestens zwei Polizisten geben, die besonders geschult sind und diesen Bereich abdecken. In Baden-Württemberg gibt es dieses Modell seit geraumer Zeit. Ich habe es mir angeschaut, es funktioniert an sich und wird auch angenommen. Senioren schätzen es sehr, wenn sich jemand von der Polizei speziell um sie kümmert.

Welche Wünsche haben Sie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Marent: Die Bundespolizei und die Sicherheitsbehörden leisten im Grundsatz eine ganz ausgezeichnete Arbeit. Wir müssen aber unsere Leistungen in der Öffentlichkeit besser verkaufen. Wir müssen uns mehr um das subjektive Sicherheitsempfinden unserer Bürger sorgen. Zu einem öffentlich-professionellen Auftritt gehört auch der „Polizist zum Angreifen“. Kritik aus den eigenen Reihen ist durchaus erwünscht und sinnvoll, weil aus kritischen Beiträgen immer wieder wichtige Impulse für Verbesserungen kommen. Dies sollte aber intern erfolgen und nicht über die Medien oder am Stammtisch. Das wäre mein Wunsch an alle Kolleginnen und Kollegen.

Interview: Werner Sabitzer

FOTO: ALEXANDER TUMA